



MR Prof. Dr. Peter Stiegnitz

Peter Stiegnitz wurde 1936 in Budapest geboren. Mit einem Maturazeugnis in der Tasche – und sonst nichts – flüchtete er 1956 nach Wien, wo er an der Universität Wien Soziologie, Philosophie, Psychologie und Ethnologie studierte. Nach seiner Promotion Beamter. Im Jahr 2000 trat er als Ministerialrat im Bundeskanzleramt/Bundespressdienst in den Ruhestand. Als wissenschaftlicher Autor hat er bisher 23 Bücher und mehr als 6.500 Fachbeiträge publiziert. Er ist als Auslandskorrespondent für mehrere deutsche und ungarische Zeitungen und als wissenschaftlicher Kurator der Österreich-Sektion des Forschungsinstitutes für Weltflüchtlingsfragen tätig und lehrt als Gastprofessor an der Universität Budapest. Für wissenschaftliche Arbeiten erhielt er zweimal den Theodor-Körner-Preis. Als Projektleiter untersucht er, mit Unterstützung der Stadt Wien, MA 7, die Arbeitsmigration nach und aus Ungarn. Sein „Das fünfte Gebot – eine Geschichte der Gewalt“ ist in der Edition Vabene 2005 erschienen.

Kontakt MR Prof. Dr. Peter Stiegnitz
Burggasse 122
1070 Wien
Österreich

Die Magyaren-Misere: Der „kranke Mann an der Donau“ und der Rechtsextremismus

Von Peter Stiegnitz

Nur die Donau fließt durch Ungarn; alles andere scheint still zu stehen. Zumindest was den Fortschritt, Liberalität und „Europareife“ anbelangt. Seit der folgenschweren „Lügen-Rede“ des abgedankten Ministerpräsidenten Ferenc Gyurcsány wächst in Ungarn im Schatten der (auch) hausgemachten Wirtschaftskrise Ansehen und Attraktivität rechter und rechtsextremer politischer Bewegungen.

Die Ungarn achten stets darauf, immer auf der Seite der Verlierer zu stehen.

Dieser kollektive politische und psychologische Masochismus begleitet nahezu die gesamte über tausendjährige Geschichte der Magyaren; und auch jetzt blüht diese unausgesprochene Neigung zur Selbstzerstörung sichtlich auf. Zunächst sorgten die regierenden Sozialisten, eine Ansammlung ehemaliger Kommunisten, seit 2002 in ihrer übertriebenen sozialen Spendierlaune für eine Ausschöpfung aller wirtschaftlichen und finanziellen Ressourcen. So fühlte sich die internationale Wirtschaftskrise in Ungarn besonders wohl, haben doch Land und Leute den Boden der Vernichtung sorgfältig vorbereitet.

So ist es kein Wunder, dass immer mehr Ungarn mit fliegenden („Árpád“-Fahnen ¹) den Weg zu den rechten und sogar zu den rechtsextremen Parteien und politischen Bewegungen suchen. Menschen neigen im Allgemeinen in ausweglosen Situationen zu religiösen oder politischen „Rettern“ und „Heilsversprechern“. Da die Ungarn mit ihrem hohen protestantischen Anteil ²) nie sonderlich religiös waren, fahren jetzt schon die Rechten aller Schattierungen hohe Ernten ein. So auch die „Jobbik“-Partei ³) mit ihrer berüchtigten „Ungarischen Garde“. Leider ist diese „Partei von Neonazis die einzige politische Gruppierung mit einer zukunftsweisenden Vision“, so der Chef der kleinen Liberalen-Partei (SZDSZ), Gábor Fodor. ⁴)

Die nächsten Parlamentswahlen in Ungarn (2010) werden höchstwahrscheinlich ein Triumph für die Rechten (Fidesz-Partei) und sogar für die „Jobbik“-Neonazis sein. Fidesz-Chef, Viktor Orbán, rechnet sogar mit einem 50-prozentigen Anteil der Stimmen. Obwohl Orbán immer wieder versichert, die Neonazis politisch zu meiden, schielt er doch begierig auf Stimmen der Fast-„Jobbik“-Wähler und nach seinem Sieg auf eine stille Unterstützung dieser Möchte-gern-Faschisten.

Die bereits erwähnte Neigung der Ungarn zur Depression und zum Masochismus spiegelt sich auch in jüngsten Meinungsbefragungen wider. So fand das Szona-Ipsos-Institut heraus, dass

*Im Schatten der
Wirtschaftskrise*

*Immer auf der Seite
der Verlierer*

Die „Árpád“-Fahnen

*Die „Jobbik“-
Neo-Nazis*

89 Prozent der Ungarn von der „sehr schlechten Zukunft des Landes“ überzeugt sind.

„Inländische Terroristen“

Verzweifelte Menschen unterstützen gerne auch gewalttätige „Rächer“. Damit rechnet auch der Chef der Ungarischen Nationalen Sicherheitsbehörde, Sándor Laborcz, der vor „inländischen Terroristen“⁵⁾ warnt. Seine Behörde rechnet sogar mit schwerbewaffneten Bombenlegern, die in ihren kriminellen Zellen Angriffe auf Regierungsstellen planen. Im Versteck der ersten Festgenommenen wurden leicht-zündliche Bomben gefunden. Auch größere Waffenlager konnte die Polizei ausheben. Die in letzter Zeit vermehrt durchgeführten Mordanschläge auf Zigeuner-Siedlungen⁶⁾ gehen auf das Konto dieser Verbrecher

Die Gründer des Abgesangs

Keine „Leistungsbereitschaft“

Die Gründe der wirtschaftlichen Misere und des „politischen Abgesangs“, wie ein Soziologe der Sozialisten, der uns bat, seinen Namen nicht zu nennen, in einem CONTUREN-Gespräch erklärte, liegen keineswegs nur in den großzügigen Sozialleistungen seiner Partei, sondern reichen viel tiefer. Das Ende der kommunistischen Planwirtschaft, die für eine Mindestsicherung der Menschen sorgte, wurde nach 1989 abrupt von einem „brutalen Kapitalismus“ (O-Ton unseres Gesprächspartners) abgelöst. Bald erkannten die westlichen Investoren die schwache ökonomische Infrastruktur und auch die nicht vorhandenen Bereitschaft der Menschen, für ihren Lohn und ihr Gehalt auch etwas zu leisten. So beherrschten nach kürzester Zeit westliche Firmen und Marken den ungarischen Markt und drängten das Selbstgeschaffene in den Abgrund.

Industrie- und Gewerbe-Friedhöfe

Da das Kapital immer billigere Produktionskosten sucht, haben viele westliche Investoren Ungarn längst Richtung Osten verlassen. Sie hinterließen Industrie- und Gewerbefriedhöfe, eine nahezu völlig ausgebrannte Wirtschaft und vor allem tief-traurige und unzufriedene Menschen. Damit schließt sich der am Anfang erwähnte Kreis zum Rechtsradikalismus. Dem aufgestauten Zorn und der tiefen Unzufriedenheit fallen jetzt die ohnedies immer schon ungeliebten Roma, Sinti, Lovara und alle anderen „Zigeuner“-Sippen und -Stämme zum Mordopfer.

Wachsender Antisemitismus

Neben den Zigeunern gehören in Ungarn wie schon immer die Juden als Zielscheibe rechtsradikaler Politik. Dabei spielt die „Ungarische Garde“ eine unrühmliche Rolle.

„Wahres Ungarntum“

Im Jahre 2007 wurde die „Garde“ als „Verteidigerin des wahren Ungarntums“ gegründet. Der Trägerverein der Garde wurde im Dezember vorigen Jahres von einem Budapester Gericht aufgelöst. Nicht die bereits über 2.000 Mitglieder zählende „Garde“, die man, so zumindest ihr geistiger Vater Gábor Vona, gleichzeitig Führer der rechtsextremen Partei „Jobbik“, „gar nicht auflösen kann“. Die Partei „Jobbik“ und die „Garde“ wollen „Ungarn von seinen Feinden“ (das sind Juden, Zigeuner und Homosexuelle) „retten“.

Vona kennt nicht einmal die jüngste Geschichte Ungarns. Er, der selbsternannte „Führer“ der Rechtsradikalen, buhlte in Moskau um Anerkennung und erhoffte sich sicherlich von den einstigen „Unterdrückern“ Nachkriegsungarns auch finanzielle Unterstützung. Vona nahm auch im Konflikt Moskau-Tiflis auf der Seite der Russen Stellung. Dümmlischer geht es wirklich nicht mehr. Trotzdem sollte man die Jobbik-Partei nicht unterschätzen. Immerhin gelang es ihr, bei der Nachwahl in Budapest acht Prozent der Stimmen zu erreichen. Auch dieser Achtungserfolg zeigt die Wirksamkeit der Neo-Nazi-Aktivitäten im heutigen Ungarn.

Hilfe aus Russland

Mehrere Führer der „Garde“ sind bereits gerichtlich vorbestraft. So wurde beispielsweise einer der Bundesländersprecher der „Garde“, István Herman, wegen Unterschlagung, Konkursbetrug und Randalierens gerichtlich verurteilt. Auch ein anderer Chef der „Garde“, Péter Dolgos, wurde sogar siebenfach wegen Gewalt gegen Amtspersonen und Trunkenheit am Steuer bestraft. Und das alles, obwohl in den Statuten der „Garde“ steht, dass nur „unbescholtene, moralisch einwandfrei lebende“ Personen Mitglieder sein können. Sympathisanten der „Garde“ wollten sogar das große Budapester Kaufhaus West End in die Luft sprengen. Glücklicherweise fand die Polizei rechtzeitig die ferngesteuerten Sprengkörper im Auto des einstigen Judoka und Olympiateilnehmers Krisztián Tölgyesi. Gleichzeitig beschlagnahmte die Polizei mehrere „Molotow-Cocktails“ und Waffen rechtsradikaler Attentäter.

Kriminelle „Führer“

Zehn Prozent der Ungarn bekennen sich offen zu ihrer „antisemitischen Einstellung“. Das stellte eine jüngst vorgestellte Untersuchung des „Political Capital“-Instituts fest, die im Auftrag der „ungarischen Antirassistischen Stiftung“ an der Akademie der Wissenschaften vorgestellt wurde. Die alten, hauptsächlich in den ungarischen Großstädten feststellbaren Antisemiten – am Land ist die Judenfeindlichkeit bedeutend niedriger – wiederholen die uralten Vorurteile der „kapitalistischen Ausbeutung“, der „internationalen Weltmacht“ und die „Fremdherrschaft der Juden“.

Gegen „Juden“ und „Kapitalisten“

Diese Tendenzen hat leider der ungarische Staatspräsident László Sólyom in einem Gespräch mit der FAZ stark verniedlicht, in dem er nur von einem „kommunikatorischen Sieg“ vor allem der „Garde“ sprach, und er bemühte sich, die Verantwortung den Medien zuzuschieben, deren Berichterstattung das Land in ein schiefes politisches Licht gebracht hat. Dazu M.S. im „Pester Lloyd“: „Ungarn hat also kein Problem mit den Radikalen, sonder nur mit den Medien, die alles – wie immer – nur aufbauschen.“

Auf großes Echo auch außerhalb Ungarns stieß der Artikel „Mund halten nicht gefragt“ der deutschsprachigen ungarischen Wochenzeitung „Pester Lloyd“. Die Autorin dieses Beitrages, Sonja Taylor, hat, so der Untertitel ihres Artikels, „Einen überraschenden Blick hinter die Kulissen (des) jüdischen Lebens in Budapest“ geworfen: „In Ungarn lebt die viertgrößte jüdische Gemeinde Europas, der Großteil davon in Budapest, wo sich auch die zweitgrößte Synagoge der Welt befindet. Das im byzantinisch-maurischen Stil erbaute Gotteshaus ist unmöglich zu übersehen, 4.000 Gläubige finden hier Platz.“

„Mund halten“

Starke Assimilation

János Gadó, Chefredakteur und Herausgeber der Monatszeitschrift „Szombat“ („Samstag“), ist naturgemäß ein hervorragender Kenner des jüdischen Lebens in Ungarn; auch wenn er leicht resignierend sagt: „Viele Menschen wuchsen auf, ohne zu wissen, dass sie Juden sind.“ Den sehr hohen Assimilationsgrad der rund 80.000 Budapester Juden kennen wir; sie teilen zwar das „Jüdische Schicksal“, vor allem den Antisemitismus, doch legen sie auf religiöse Bindungen zu einer der zahlreichen Gemeinden keinen gesteigerten Wert mehr. Selbst zum Neujahr kommen kaum mehr als 5.000 Juden in eine der Budapester Synagogen.

Keine „politische Mitte“

Nicht zufällig wurde Anfang des heurigen Jahres eine „Antirassismuskonferenz sozialistischer Europaparlamentarier“ in Budapest abgehalten. Die Hauptredner waren neben dem ungarischen Ex-Ministerpräsidenten Ferenc Gyurcsány der Fraktionsvorsitzende der Sozialisten (Sozialdemokraten) im Europaparlament, Martin Schulz, und der ehemalige Bundeskanzler Österreichs, Franz Vranitzky. Der einstige ungarische Regierungschef bedauerte, dass nach der Wende keine wirkliche „politische Mitte“ in Ungarn gebildet wurde. Gleichzeitig warf er der ungarischen Opposition (Fidesz-Partei) vor, dass sie „stets eine Hintertür zu den extremen Rechten offen halten“. Eindeutige Worte sprach auch Martin Schulz: „Wenn wir über Rassismus nachdenken, dann müssen wir auch über uns und unsere Rollen nachdenken.“ Dieses ehrliche und offene Bekenntnis war ein Vorwurf an die demokratische Politik, die Ängste der Bevölkerung zu negieren. Ähnlich kritisierte auch Franz Vranitzky den lockeren Umgang demokratischer Parteien mit den wirtschaftlichen und sozialen Nöten der Bevölkerung; wenn diese nicht ernst genommen werden, so wird damit der Boden für rechtsextreme Bewegungen, wenn auch gänzlich ungewollt, vorbereitet.

Wie Leben die Ungarn?

Nur Individualisten

Trotz Wirtschaftskrise und politischer Rechtswendung bemühen sich die Ungarn ein für ihre Verhältnisse „normales“ Leben zu führen. Leider ist auch das widersprüchlich. So will der „Durchschnittsmensch in Ungarn alles sein, nur kein Durchschnitt. Er ist davon überzeugt, ein ‚Individualist‘ zu sein.“ Mit diesem Satz fassen Experten des Budapester Markt- und Meinungsforschungsinstitutes „Median“, welches im Auftrag der größten ungarischen Tageszeitung Népszabadság die Lebensgewohnheiten der Ungarn untersuchte, ihre Ergebnisse zusammen.

Die Fragen der Zeitung an die Forscher klangen sehr allgemein: Wie ist und was macht der Durchschnittsungar? Von Früh bis Abend, von seinem Heim zum Arbeitsplatz oder zur Schule und retour; von Montag bis Montag, vom Kindes- bis zum Greisenalter.

Das „Sonntags-gesicht“

Kurz zusammengefasst: Der Durchschnittsungar sucht, im Gegensatz zu seinen Eltern und Großeltern, nicht mehr die Gesellschaft anderer. Da die Magyaren immer schon voller Widersprüche waren, fühlt sich dieser vereinsamte Mensch „nach Außen offen“. Alles interessiert ihn und er gibt jedem Meinungsforscher gerne und ausführlich Antwort. Bei diesem Gesprächen zeigt er gerne

sein „Sonntagsgesicht“; er will „sympathisch, aufgeschlossen, vor allem aber ‚modern‘ erscheinen“ (so die Interviewer).

Was macht dieser Mensch in seiner Freizeit am liebsten?: Fernsehen. Und was würde er sehr gerne machen?: Reisen. Eigentlich reist er auch, aber nur in der Phantasie, am liebsten vor seinem TV-Gerät. Einst haben die großen Reformatoren der ungarischen Sprache und Literatur, meist Dichter und Denker der ungarischen Aufklärung (18. Jahrhundert), die durchwegs Freimaurer waren, behauptet, dass „der Ungar in seiner Sprache lebt“. Heute lebt der Ungar in seinen Widersprüchen. So ist er virtuell ständig auf langen Reisen, doch seinen Nachbarn will er nicht besuchen; am liebsten würde er Obst, Gemüse und Biowaren essen, seine kulinarischen Träume bewegen sich jedoch zwischen Wiener Schnitzel und Rindsgulyas. Nach wie vor glaubt der Durchschnittsungar „gebildet“ zu sein. So kann es ohne weiters vorkommen, dass er das Schicksal von Hamlet besser kennt als das seiner Freunde.

Am liebsten: TV

Der Ungar denkt gerne mit seinem Bauch. Der Kopf ist lediglich Sitz seiner Phantasie. Und weil er schon so stark „bauchorientiert“ ist, beharrt er auf den seit unendlich vielen Generationen vorgeschriebenen drei Mahlzeiten am Tag. Und genauso, vor allem wenn er zu Hause isst, hält er an einer anderen alten Esstradition fest: Während des Essens darf weder getrunken noch gesprochen werden; erst zum Schluss, wenn der letzte Bissen unten ist. Erfreulicherweise geht die Zahl der Alkoholiker in Ungarn zurück. So haben die Meinungsforscher festgestellt, dass die meisten Befragten offen zugaben, am liebsten „Wasser zu trinken“. Zwar gerne Mineralwasser, aber Leitungswasser ist ihnen am liebsten, weil „das fast gratis ist“.

Denken mit dem Bauch

Wissen ohne Bücher

Der „TV-süchtige“ Freizeitgestalter liest immer seltener Bücher. Und das in einem Land, das berühmt wegen seiner gut ausgeprägten Leselust war. Dafür liest er gerne Zeitungen und Zeitschriften und schöpft sein Wissen inklusive Allgemeinbildung aus diesen Periodika. Im Leben jedes dritten Ungarn haben Bücher keinen Platz mehr, ein Viertel der Befragten nimmt nur hie und da ein Buch in die Hand. Dafür hat jeder Leser sein „Lieblingsbuch“. Dabei kommt es so gut wie nie vor, dass mehrere Befragte ein bestimmtes „Lieblingsbuch“ angeben.

Leselust sinkt

Essen- und TV-Konsum hängen im Leben des Durchschnittsungarn eng zusammen. Deshalb bemüht er sich, tunlichst um 18 Uhr Abend zu essen, um das Fernsehprogramm nicht zu versäumen.

Junge Ungarn leben heute ein wenig anders als ihre Eltern; sie betreiben gerne Sport, vor allem Laufen, Schwimmen, Tennisspielen. Dafür interessieren sich junge Menschen kaum um „generelle Themen“ wie Frieden oder allgemeiner Wohlstand. Im Mittelpunkt ihrer Interessen stehen immer das „eigene Schicksal“ und das der eigenen Familie; alles andere ist nicht mehr sonderlich wichtig.

Junge sind aktiv

Die Frauen leben und denken auch in Ungarn realitätsnäher als die Männer, die sich stets überschätzen; vor allem was ihr Aussehen

Realität der Frauen

und ihr „gesundes Leben“ betrifft. Der Mann läuft in Ungarn ohne objektiven Grund einem „äußerst positiven Selbstbild“ nach; außer er sitzt vor dem Fernseher.

Angst regiert das Land

Die CEORG (Central European Opinion Research Group) hat in den vier Visegráder-Staaten (Polen, Slowenien, Tschechien und Ungarn) die Angst der Menschen vor der internationalen Wirtschaftskrise untersucht; den ungarischen Teil hat das Budapester Társi-Institut durchgeführt. Dabei stellt sich heraus, dass erwartungsgemäß die meiste Angst die Ungarn verspüren. Während nur 23 Prozent aller Polen die Frage, ob die Wirtschaftskrise auch die eigene Familie bereits betrifft, bejahten, betrug dieser Anteil unter den Tschechen 26 Prozent, unter den Slowaken 34 Prozent und unter den Ungarn 69 Prozent.

Im Gegensatz zu den anderen drei Visegráder-Staaten behaupten die meisten Ungarn, dass sie bereits auf ihrem Arbeitsplatz die Folgen der „internationalen Wirtschaftskrise spüren“.

Genereller Pessimismus

Der altbekannte ungarische Pessimismus überschattet nicht nur das eigene Familienleben, sondern auch die nationale Gesamtbetrachtung. So antworteten 93 Prozent der befragten Ungarn auf die Frage, ob „Ihrer Meinung nach die Wirtschaftskrise das gesamte Land betrifft“ mit „Ja“. Im Vergleich dazu aus den anderen drei Ländern: Polen (57 %), Slowaken (66 %) und Tschechen (59 %).

Wie einst die Türken

Selbst optimistische Wirtschaftsforscher in Ungarn befürchten, dass die nationale wie internationale Krise noch gut drei bis vier Jahre lang die heimische Wirtschaft negativ beeinflussen wird. Nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches wurde die Türkei als der „kranke Mann am Bosphorus“ bezeichnet. Genau diese Rolle scheint jetzt Ungarn als der „kranke Mann an der Donau“ übernommen zu haben. Schade.

Anhang

- 1) Die rot-weiß-rot gestreifte „Árpád“-Fahne, ein historisches Relikt, wurde in der Nazi-Zeit eines der Hauptsymbole der Pfeilkreuzler, der ungarischen Nationalsozialisten.
- 2) Bekannterweise spielen in den evangelisch-protestantischen Kirchen die Laien eine viel größere Rolle als bei anderen christlichen Religionen. Daher kennen die Protestanten – im Gegensatz zu den Katholiken – vor allem die in Ungarn stark verbreiteten Calvinisten keine Heiligenverehrung ihrer Kirchen. Diese Profanisierung führt auch zu einer verminderten Religiosität.
- 3) Der Name „Jobbik“ hat zwei Bedeutungen: „Job“ bedeutet Rechts und „Jobbik“ = Besser. So behaupten die Anhänger dieser Neonazi-Partei, „für ein besseres Ungarn“ zu sein.
- 4) Karin Bachmann, in: Wiener Zeitung, 25.4.2009
- 5) Népszabadság und Wiener Zeitung, 27.4.2009
- 6) Der Begriff „Zigeuner“ ist in Ungarn kein Schimpfwort. Deshalb nennt sich auch die offizielle Interessensvertretung „Zigeuner-Selbstverwaltung“.